

## **Cultural Studies als kritische Medienanalyse: Vom "encoding/decoding"-Modell zur Diskursanalyse**

*Rainer Winter*

### **1. Einleitung**

Das zentrale Thema der Cultural Studies ist das Verhältnis von Kultur, Medien und Macht. Während in großen Teilen der Kulturwissenschaft, der Kulturanthropologie und auch der Kulturosoziologie die Einbindung kultureller Prozesse in Machtverhältnisse unterbelichtet wird, ist es ein wesentliches Ziel der British Cultural Studies und ihr verwandter Projekte<sup>1</sup>, diese Verzahnung gesellschaftlicher Prozesse differenziert zu analysieren. Dabei werden unter Kultur sowohl die kulturellen Praktiken als auch die Produkte gefaßt, die kontextuell, d.h. in je besonderen gelebten Umfeldern, verfügbar sind. Ein sozialer Kontext impliziert Machtverhältnisse, die ihm seine Einheit und jeweilige Gestalt verleihen. Deshalb ist Kultur ein Feld sozialer Ungleichheit, auf dem um Macht gekämpft und gerungen wird. Damit ist eine spezifische Perspektive vorgegeben, die von vielen Vertretern der Cultural Studies als eine politische begriffen wird. Soziale Probleme sowie politische Fragestellungen definieren Kontexte der Untersuchung, artikulieren Beziehungen und zeigen, wie kulturelle Praktiken Ausdruck ungleicher und wechselnder Kräfteverhältnisse sind.

Dabei wird Kultur nicht monolithisch oder essentialistisch konzeptualisiert, statt dessen wird die Vielfalt der Kulturen und Werte, die die sich im Wandel befindlichen Gesellschaften der Gegenwart bestimmen, berücksichtigt – Kulturen der Klasse, der Geschlechter, der Ethnien, sexuelle und politische Subkulturen, Randkulturen, medial vermittelte Spezialkulturen. Auf diese Weise wird der fehlende kulturelle Konsens in Wert- und Bedeutungsfragen herausgearbeitet, der für die Spät- bzw. Postmoderne charakteristisch ist. Folgt man den Analysen von Anthony Giddens (1995), David Harvey (1989) und Ernesto Laclau (1990), sind spät- bzw. postmoderne Gesellschaften durch Dezentrierung, Diskontinuität, Fragmentierung und Zerstreuung geprägt. An die Stelle der "Einheitlichkeit" seien, bedingt durch gesellschaftliche Spaltungen und Antagonismen, Differenzen getreten, die für Individuen eine Vielzahl von Subjektpositionen und Identitäten produzieren (Stuart Hall 1994a, S.185).

Vor diesem Hintergrund der Enttraditionalisierung und Auflösung stabiler Identitäten heben die Cultural Studies hervor, daß Kultur ein Kampf um Bedeutungen ist, ein nie zu beendender Konflikt über Sinn und Wert von kulturellen Traditionen,

Praktiken und Erfahrungen. Eine zentrale Bedeutung in diesem Prozeß der Zirkulation, der Durchsetzung und der Aushandlung von Bedeutungen kommt den Medien zu, was Stuart Hall, der langjährige Direktor des Centre for Contemporary Cultural Studies in Birmingham, bereits zu Beginn der siebziger Jahre gezeigt hat. Mit seinem "encoding/decoding"-Modell, mit dem die Medienforschung dieser Gruppe von Wissenschaftlern beginnt, versucht er zu erfassen, welche ideologische Macht Medien ausüben können. Dabei grenzt sich Hall von deterministischen Vorstellungen ab, die durch die Kurzschließung von ökonomischer Struktur und Kultur entstehen, indem er den möglichen Eigensinn der Bedeutungsproduktionen der Zuschauer herausarbeitet. Die an ihn anschließenden ethnographischen und diskursanalytischen Studien der Cultural Studies erforschen die Prozesse der Medienproduktion und Medienaneignung zwischen den Polen der Macht der Medien und der Macht der Zuschauer.

Im folgenden werde ich Halls Modell (Hall 1974/1993), das innerhalb der Cultural Studies am stärksten die Macht der Medien herausstellt, mit der Diskursanalyse von John Fiske (1994), die eine Weiterentwicklung dieses Modells im Lichte der Foucaultschen Diskurs-/Machtdynamik darstellt, kontrastieren. Damit sind wir auch im Zentrum der aktuellen Diskussion innerhalb und um die Cultural Studies. Denn insbesondere John Fiske werfen einige Kritiker in neuerer Zeit eine unkritische Überschätzung der Macht der Zuschauer vor. Für ihn ist die Populärkultur, die an der Schnittfläche von Kulturindustrie und Alltagsleben entsteht, ein wichtiger Ort sozialer Auseinandersetzungen und daher ein legitimes Objekt wissenschaftlicher Forschung. Diese akademische Aufwertung des Populären, die in der Gegenwartsgesellschaft vor allem durch die intensivierten und beschleunigten Prozesse der Waren- und Kommunikationsflüsse und die damit verbundene kulturelle und ästhetische Durchdringung des Alltagslebens auf den Weg gebracht wird (vgl. Featherstone 1991; Lash & Urry 1994, Winter 1995), wird von den in der Regel marxistischen Kritikern als kultureller Populismus bekämpft, als unkritische und affirmative Identifikation mit den Produkten der Kulturindustrie und als Fetischisierung der Macht der Konsumenten (vgl. z.B. McGuigan 1992). In meiner Diskussion der Beiträge von Stuart Hall und John Fiske möchte ich deshalb auch klären, ob diese Vorwürfe an die neueren Arbeiten der Cultural Studies berechtigt sind, oder ob nicht eher deren originelle Analysen des Verhältnisses von Kultur, Medien und Macht dadurch verkannt werden.

## 2. Das "encoding/decoding"-Modell von Stuart Hall

Wie viele erfolgreiche und innovative Forschungsansätze ist auch das Modell von Hall (1974/1993)<sup>2</sup> im Schnittpunkt verschiedener theoretischer Überlegungen und Probleme angesiedelt. Auf den ersten Blick ist es ein theoretischer sowie methodologischer Beitrag zur Medienforschung, der – sich stützend auf semiotische Überlegungen – die traditionellen Vorstellungen und Methoden der Massenkommunikationsforschung wie das "Sender-Empfänger-Modell", die Inhaltsanalyse oder die Wirkungsforschung kritisiert und eine alternative Forschungsdimension aufzeigt,

die sowohl für die Cultural Studies als auch im weiteren für andere Medienforscher, z.B. des "uses and gratifications-approach", wegweisend wurde. Hall lehnt die Vorstellung ab, daß Massenkommunikation ein transparenter Prozeß ist, in dem stabile Bedeutungen von einem Sender zum Empfänger transportiert werden.<sup>3</sup> Botschaften haben eine komplexe Struktur, weder die Produktion noch die Rezeption sind unterkomplexe, einfach zu bestimmende Vorgänge.

Da Bedeutungen einer Botschaft sich nicht eindeutig fixieren lassen, bezweifelt Hall, daß sich eine Ideologie mit kausaler Wirkung identifizieren läßt. Der Einfluß der Semiotik, insbesondere des frühen Barthes (vgl. Barthes 1979), führt ihn dazu, von vielschichtig strukturierten medialen Texten auszugehen. Hier zeigt sich der zweite größere theoretische Zusammenhang, in den das Modell eingebettet ist. Hall grenzt sich nämlich von traditionell marxistischen Vorstellungen ab, die Sprache, Ideologie und Kultur als sekundäre Prozesse auffassen, die von sozioökonomischen Prozessen determiniert werden. Statt dessen postuliert er, Althusser<sup>4</sup> folgend, ihre relative Autonomie und versucht ihre Eigenlogik aufzuzeigen. Bei Marx in der "Einleitung in die Grundrisse" (1857/1953) findet er die Vorstellung, daß nicht nur die Produktion die Konsumtion determiniert, sondern ebenso die Konsumtion die Produktion. Übertragen auf den Bereich der Massenkommunikation bedeutet dies, daß jede Komponente im Prozeß der Kommunikation, "encoding" und "decoding", als Artikulation begriffen werden muß, als relativ autonomes Geschehen, von dem nicht automatisch der nächste Schritt abgelesen werden kann.

Deshalb unterstellt Hall konträr zum Mainstreammodell, wie es z.B. von Laswell formuliert wurde, keine Korrespondenz zwischen den encodierten Bedeutungen und ihren Wirkungen in der Rezeption. Keines der Elemente im Kommunikationsprozeß hat eine für sich bestimmbare Identität, sondern "encoding" und "decoding" können in der sozialen Praxis auf unterschiedliche Weise miteinander artikuliert werden. Lediglich zu analytischen Zwecken lassen sie sich trennen. Damit verabschiedet Hall die Vorstellung von der determinierenden Macht dominanter Ideologien, die innerhalb der Medienforschung z.B. in der stark von Althusser und Lacan beeinflussten Filmtheorie der Zeitschrift *Screen* (vgl. Heath 1981) vertreten wurde. Er bewegt sich mit der Analyse der Eigenlogik kultureller Prozesse aber weiterhin auf dem Terrain von Althusser. Allerdings verschiebt er die Frage der Wirksamkeit von Ideologien von der Ebene der Encodierung und im Sinne Althussters der ideologischen Institutionen auf die der Decodierung, die wegen des notwendig polysemen Charakters der konnotativen Ebene medialer Kommunikation unterschiedlich sein kann.

Insbesondere visuelle Zeichen sind Elemente konnotativer Codes, die sich auf die kulturellen "Landkarten der Bedeutung" einer Gesellschaft beziehen und die Ausdruck von Sinn- und Machtverhältnissen sind. So lassen sich Mißverständnisse auf der denotativen Ebene leicht aufklären, im Sinne des "Sender-Empfänger-Modells" stellen sie ein Rauschen im Kanal dar. Unterschiedliche Lesarten auf der konnotativen oder kontextuellen Ebene haben jedoch, wie Hall feststellt, keine kommunikative, sondern eine gesellschaftliche Grundlage. "They signify, at the 'message' level the structural conflicts, contradictions and negotiations of economic, political and cultural life" (Hall 1974/1993, S.32). Der zentrale soziale Konflikt ist

für Hall zum Zeitpunkt der Entwicklung des "encoding-decoding" Modells der Klassenantagonismus. Dies wird deutlich in seiner Unterscheidung zwischen drei idealtypischen Positionen, von denen aus ein medialer Text decodiert werden kann (Hall 1980, S.136): 1. die Vorzugslesart, die mit dem herrschenden ideologischen System übereinstimmt ("dominant-hegemonic position"); 2. die ausgehandelte Lesart ("negotiated position"); 3. die oppositionelle Lesart ("oppositional position").

1. Die Vorzugslesart eines medialen Textes liegt dann vor, wenn die Zuschauer die konnotative Bedeutung eines medialen Textes, z.B. einer Nachrichtensendung, voll und ganz übernehmen. Die Botschaft wird dann im Sinne des Referenzcodes, mit dem sie codiert wurde, auch decodiert, der Zuschauer ist innerhalb der dominanten Ideologien, die durch den medialen Text artikuliert werden, positioniert. Hall schreibt, daß diese Decodierung der "idealtypische Fall einer transparenten Kommunikation" sei.<sup>5</sup>

2. Bei der "ausgehandelten Lesart" akzeptieren die Zuschauer grundsätzlich die dominanten Definitionen von Situationen und Ereignissen, die diese in größere Zusammenhänge, nationale oder globale Problemlagen einordnen. Nach Hall (1974/1993, S.33) bestimmt der hegemoniale Gesichtspunkt nicht nur den Bereich der kulturellen Bedeutungsrahmen einer Gesellschaft oder Kultur, sondern er verleiht ihnen auch eine Legitimität und Natürlichkeit. Die ausgehandelte Lesart zeichnet sich nun dadurch aus, daß sie sich in diesem Rahmen bewegt, gleichzeitig aber oppositionelle Elemente enthält, da die Zuschauer gemäß ihren eigenen sozialen Erfahrungen die dominante Interpretation an lokale Situationsbedingungen, die im Sinne der interpretativen Soziologie nach eigenen Basisregeln funktionieren, anpassen.

This negotiated version of the dominant ideology is thus shot through with contradictions, though these are only on certain occasions brought to full visibility. Negotiated codes operate through what we might call particular or situated logics: and these logics arise from the differential positions of those who occupy this position in the spectrum, and from their differential and unequal relation to power. (Hall 1974/1993, S.33)

Der Zuschauer in dieser Position übernimmt also nicht einfach die in der Vorzugslesart codierte Bedeutung, sondern konstruiert in der Interaktion mit dem Text mittels seiner eigenen sozialen und lokalen Sinnsysteme aktiv eine Bedeutung. Dabei kann die Menge ausgehandelter Lesarten sehr groß sein. Schließlich konstatiert Hall eine dritte Lesart, bei der die denotative und konnotative Bedeutung von medial vermittelten Ereignissen verstanden, sie aber gegensätzlich interpretiert werden, die oppositionelle Lesart.

3. Die oppositionelle Lesart liegt also dann vor, wenn der Zuschauer die Vorzugslesart eines medialen Textes versteht, sie aber gänzlich ablehnt, da er die Botschaft im Rahmen eines alternativen Bezugsrahmens interpretiert. Diese Position wird insbesondere von Zuschauern eingenommen, die sich in direkter Opposition zum hegemonialen Code befinden. Hall führt folgendes Beispiel an: "This is the case of the viewer who listens to a debate on the need to limit wages but 'reads' every mention of the 'national interest' as 'class interest'. He is operating with what we must call an *oppositional code*" (Hall 1974/1993, S.34; Herv. im Original).

Betrachtet man diese drei idealtypischen "reading positions" wird deutlich, daß Hall einen Mittelweg sucht zwischen der Vorstellung einer kausalen Beeinflussung durch die ideologischen Botschaften medialer Texte, wie es für von Althusser bestimmte Positionen, aber, was die Wirkungen von Medien betrifft, auch für Teile der Wirkungsforschung charakteristisch ist, und liberalen Konzeptionen der Macht sowie der Aktivität der Zuschauer, wie sie sich im "uses-and-gratifications-approach" finden. Die Macht lokalisiert er zunächst auf seiten der Encodierung, da Texte Vorzugsbedeutungen, Versuche, die dargestellten Ereignisse auf eine spezifische Art und Weise zu rahmen, enthalten. Diese Bedeutungen werden aber nach seiner Auffassung nicht aufgezwungen, sondern lediglich "vorgeschlagen" bzw. "nahegelegt".

Die Zuschauer sind jedoch nicht in derselben Machtposition wie die Medienmacher. Denn die Kontrolle über den Signifikationsapparat der Medien führt zu einem bestimmenden Einfluß auf die Decodierung, die den Rahmen, den die Encodierung gesetzt hat, nicht überschreiten kann. Wenn die Zuschauer die Texte interpretieren, wie es von den Medienmachern vorgesehen war, drückt sich in dieser Transparenz ein hegemonialer Prozeß im Sinne Gramscis aus. Eine herrschende Gruppe gewinnt die freiwillige Zustimmung untergeordneter Gruppen zu ihrer "Definition" von sozialen und politischen Ereignissen. Gleichzeitig arbeitet Hall, geschult durch Barthes und Eco (1972), heraus, daß mediale Botschaften immer polysem strukturiert sind, ein Gesichtspunkt, der für die Medienforschung der Cultural Studies wegweisend wurde. Texte können immer anders interpretiert werden, was nicht bedeutet, daß sie gänzlich offen sind.

Hall führt das Beispiel der Shakespeare-Forschung<sup>6</sup> an (Hall 1994b, S.262). Seit dem 17. Jahrhundert sind unzählige Interpretationen von *King Lear* entstanden, ein Zustand, der für Shakespeare vielleicht schwer erträglich gewesen wäre, wenn man davon ausgeht, daß er wollte, daß sein Stück auf eine bestimmte Art und Weise verstanden wird. Dieser Gestaltungswillen ist, so Hall, in der Struktur des Textes verankert, der natürlich trotzdem abweichend decodiert werden kann. Die Versuche der Medienproduzenten, Bedeutungen zu fixieren, scheitern aber zwangsläufig, da im Sinne Derridas (1976) Bedeutung unendlich aufgeschoben wird. Hall (1994b) akzeptiert grundsätzlich dieses im Dekonstruktivismus herausgestellte Merkmal der Textualität, grenzt sich jedoch von den radikalen Implikationen dieser Auffassung ab. "I use ideology as that which cuts into the infinite semiosis of language. Language is pure textuality, but ideology wants to make a particular meaning. [...] I think it's the point where power cuts into discourse, where power overcuts knowledge and discourse" (Hall 1994b, S.263). Ideologie ist also der Versuch, den unaufhörlichen Prozeß der "différance" zeitweilig zu stoppen, indem im Spiel der Differenzen ein Zentrum errichtet wird. Dieser Versuch darf in seiner möglichen Effektivität nicht unterschätzt werden, da die Bedeutungsrahmen für Ereignisse, die die Medien bereitstellen, für viele Zuschauer oft die einzigen sind, die ihnen zur Verfügung stehen.

Da es aber keine endgültig feststehende Bedeutung und Lesart eines Textes geben kann, nimmt Hall sowohl eine oppositionelle, als auch eine ausgehandelte Lesart an, wobei die letztere, so Hall in einem aktuellen Interview (1994b), die typische

ist und so den Bereich vorgibt, in dem die meisten von uns sich bewegen. Unterstützend konnten Hall und die Mitarbeiter im Birmingham Centre in ihren Jugendstudien zeigen, daß Subkulturen sich Positionen in einem Raum in bezug auf die dominante Ideologie aushandeln (vgl. Hall & Jefferson 1976).<sup>7</sup> Dabei sei darauf hingewiesen, daß Hall einerseits das "encoding/decoding" Modell als vorläufig begreift und er andererseits der Auffassung ist, daß die beschriebenen Decodierungspositionen keine soziologischen Beschreibungskategorien darstellen. "Audiences are clearly moving between the three positions; so they're positionalities, they're not sociological entities. It remains for empirical work to say, in relation to a particular text and a particular section of the audience, which readings operate" (Hall 1994b, S.265).

Die Diskussion hat deutlich gemacht, daß die innerhalb der Cultural Studies, z.B. in den Arbeiten von David Morley (1980, 1992),<sup>8</sup> und, wie die neueren Arbeiten von Liebes und Katz (1990) zeigen, auch im "uses-and-gratifications-approach" sehr wichtig gewordenen Modellvorstellungen, bedingt durch den damaligen intellektuellen Diskurs in Großbritannien, sich in einem vor allem durch Althusser's strukturalen Marxismus und Antonio Gramsci's Hegemoniekonzept definierten Rahmen bewegen. Hall versucht den strukturalistischen Rahmen zu überschreiten, indem er die Ebene der Decodierung und damit die soziale Alltagspraxis in den Blick rückt. Auch insgesamt gesehen wird die Diskussion innerhalb der Cultural Studies seit den 80er Jahren geprägt von einer Abwendung von der strukturalistischen Marx-Interpretation und einer Hinwendung zu poststrukturalistischen, vor allem an Derrida und Foucault geschulten theoretischen Überlegungen. Gerade diese Abkehr von einer Dominanz ideologischer Institutionen im Bereich der Kultur wird von orthodoxen Marxisten dann als kultureller Populismus bzw. neuer Revisionismus kritisiert. Am Beispiel der Arbeiten von John Fiske möchte ich die Weiterentwicklung der Hallschen Überlegungen darstellen und die mangelnde Relevanz dieser Kritik aufzeigen, die von einem überholten Theorierahmen ausgeht.

### 3. Macht, Medien und soziale Auseinandersetzungen. Die Analysen von John Fiske

John Fiske, der nie zum engeren Kreis der Birmingham School gehörte, in Australien lehrte und seit etwa zehn Jahren in den USA, ist in den letzten Jahren durch verschiedene Bücher zu einem der wichtigsten Vertreter der Cultural Studies geworden. Besonders bekannt sind seine Studien zur Fernseh- und Populärkultur (Fiske 1987, 1989a, 1989b) geworden.<sup>9</sup> Vor allem in diesen Arbeiten knüpft er eng an das "encoding/decoding"-Modell von Stuart Hall und die es umsetzenden empirischen Studien an.

Fiske (1987, S.64ff.) begrüßt an Halls Modell, daß er Fernsehtexte nicht als geschlossen und damit nicht in erster Linie als den Zuschauer ideologisch manipulierend begreift, wie es in semiotischen Analysen des Fernsehens oft getan wurde. Statt dessen wende er sich dem Zuschauer und seiner gesellschaftlichen Situation zu, der in der Regel Bedeutungen produziere, indem er die von der dominanten

Ideologie nahegelegten Bedeutungen, die Lücken und Widersprüche von medialen Texten ausnutzend, moduliere. Fiske kritisiert aber, daß die Klassenzugehörigkeit, die Positionierung in bezug auf die dominante Ideologie, für Hall der im wesentlichen ausschlaggebende soziale Faktor bei der Analyse der Decodierung ist. Er plädiert dafür, auch andere Formen sozialer Differenz bzw. sozialer Ungleichheit zu berücksichtigen.

The primary axis of division was originally thought to be class, though gender and race have now joined it as equally significant producers of social difference. Other axes of division are nation, age group, religion, occupation, education, political allegiance, and so on. Society, then, is not an organic whole but a complex network of groups, each with different interests and related to each other in terms of their power relationship with the dominant classes. (Fiske 1992, S.285)

Zudem weist er daraufhin, daß es in Bezug auf das Fernsehen nur wenige rein dominante oder oppositionelle Lesarten gibt. Die Fernsehrezeption ist gewöhnlich ein Aushandlungsprozeß zwischen dem jeweiligen Text und den unterschiedlich gesellschaftlich situierten Lesern. Wie bereits Eco (1972) feststellte, sind unter Bedingungen der Massenkommunikation abweichende Decodierungen typisch.

Der wichtigste Punkt der Argumentation von Fiske ist, daß er vorschlägt in medialen Texten nicht eine singuläre Vorzugsbedeutung zu suchen, sondern von Präferenzstrukturen auszugehen, die bestimmte Bedeutungen eher nahelegen und andere, in den Hintergrund drängen.

This is an elaboration of Hall's model, not a rejection of it, for it still sees the text as a structured polysemy, as a potential of unequal meanings, some of which are preferred over, or proffered more strongly than, others, and which can only be activated by socially situated viewers in a process of negotiation between the text and their social situation. (Fiske 1987, S.65)

Bei dieser Kritik stützt er sich auf der einen Seite auf verschiedene, vornehmlich ethnographische Studien, die diesen Befund untermauern (Morley 1980, 1986; Hodge & Tripp 1986).<sup>10</sup> Zum anderen identifiziert Fiske verschiedene Merkmale von medialen Texten, die diese polysem strukturieren und für unterschiedliche Interpretationen und Anschlüsse öffnen. So führt er z.B. die Parodie, den Bedeutungsüberschuß, den Widerspruch, die Polyphonie und die Intertextualität an.<sup>11</sup> Diese schaffen ein Potential von Bedeutungen, das je nach sozialer Situation der Zuschauer unterschiedlich relevant werden kann.

A popular text, to be popular, must have points of relevance to a variety of readers in a variety of social contexts, and so must be polysemic in itself, and any one reading of it must be conditional, for it must be determined by the social conditions of its reading. (Fiske 1989a, S.141)

Auf scharfsinnige und originelle Weise dekonstruiert Fiske in seinen Analysen die unterschiedlichsten populären Texte von Madonna über das "Glücksrad" bis zu "Eine schrecklich nette Familie", zeigt deren Unabgeschlossenheit, ihre wider-

sprüchliche Struktur, ihre Inkonsistenzen auf und demonstriert, wie eng populäre Texte auf die gesellschaftliche Wirklichkeit bezogen sind und deshalb soziale Differenzen artikulieren. Die Rezeption und die Aneignung von Texten wird zu einer kontextuell verankerten gesellschaftlichen Praxis, in der die Texte als Objekte nicht vorgegeben sind, sondern erst auf der Basis sozialer Erfahrung produziert werden. Für Fiske ist die Populärkultur kein aufgezwungenes, kommerzielles Produkt der Kulturindustrie, sondern wird in einem aktiven und schöpferischen Prozeß von den Konsumenten selbst geschaffen. "Everyday life is constituted by the practices of popular culture, and is characterized by the creativity of the weak in using the resources provided by a disempowering system while refusing finally to submit to that power" (Fiske 1989a, S.47).

Die Position von Fiske darf nicht als subjektivistisch oder als utilitaristisch mißverstanden werden. Weder geht es um individuelle Unterschiede in der Textaneignung bzw. um Fehllektüren. Noch stellt sich Fiske den Zuschauer als ein lediglich seine Bedürfnisbefriedigung und sein Vergnügen maximierendes Subjekt einer Erlebnisgesellschaft vor, in der soziale Konflikte und Unterschiede eingeebnet wurden. Statt dessen macht er die Rezeption und Aneignung von Texten zu *sozialen Ereignissen*, in denen sich gesellschaftliche Antagonismen und Differenzen manifestieren. Sie sind Teil der Zirkulation von Bedeutungen und Vergnügen, die die Kultur ausmachen. Um dies zu zeigen, besteht Fiskes Strategie darin, Texte immer auf die möglichen Kontexte ihrer Rezeption zu beziehen, die sie im Sinne Derridas erst vervollständigen. Der Zuschauer wird zum Produzenten des Textes, was nicht heißt, daß er die gleiche Macht wie die Medienmacher hat. Er ist auf die "Ressourcen" (in Form von Filmen, Fernsehsendungen, Videoclips etc.) angewiesen, die diese ihm zur Verfügung stellen. Die Cultural Studies zeigen, daß die Zuschauer aktiv und produktiv sind, d.h. aber nicht, daß sie der Auffassung sind, die Medienmacher seien ziellos und würden ihre Machtposition nicht erfolgreich ausnützen.

Des weiteren unterscheidet sich die Position von Fiske von der radikaler Dekonstruktoren insofern, als es bei ihm trotz der notwendigen Perspektivität von Lesarten Grenzen der Interpretation gibt, die sowohl durch die strukturierte Polysemie der Texte bedingt sind, sie stellen kein rein textuelles Spiel von Signifikanten dar, als auch durch historische und soziale Faktoren. Die Bedeutung, die ein Text gewinnt, läßt sich durch die Analyse des Textes allein nicht bestimmen, sondern nur durch die Berücksichtigung der Kontexte der Rezeption. In sozialen Kontexten kommt es dann zu temporären Fixierungen von Bedeutungen. Wie Lawrence Grossberg (1994, S.29) bemerkt, ist der Anti-Essentialismus der Cultural Studies deshalb nicht epistemologisch im Sinne Derridas zu verstehen, sondern er ist immer kontextuell und politisch verankert. Am Beispiel der Bedeutungsproduktion zeigen die Cultural Studies, daß die Gesellschaft sich ständig verändert, Machtverhältnisse sich verschieben und es immer Möglichkeiten gibt, gegebene Kontexte zu verändern.

In "Media Matters" (1994) hat Fiske diese Macht-Analytik der Medienaneignung und der Populärkultur weiter entwickelt zu einer Diskurstheorie. Seine Ausgangspunkte sind spektakuläre Medienereignissen in den USA wie der O.J. Simpson-Fall, der Rodney King-Prozeß und seine Folgen oder die alltägliche Videoüberwachung in "shopping malls".

In einer "Gesellschaft des Spektakels" (Debord 1978), eine Diagnose, die für alle westlichen Gesellschaften zutrifft, gibt es keine klaren Grenzziehungen mehr zwischen "realen Ereignissen" und ihrer medialen Repräsentation. Baudrillard hat die mediale Durchdringung unserer sozialen Wirklichkeit, die Produktion von Medienereignissen, die den Charakter einer Hyperrealität gewinnen, eindringlich beschrieben (vgl. Baudrillard 1978). Seine Analysen sind jedoch insofern übertrieben, als das Soziale gänzlich verschwindet und die Akteure in medial gesättigten Verhältnissen erstarren.<sup>12</sup> Deshalb kritisiert Fiske zu Recht, daß dessen Theorie die Kategorie des Kampfes und der sozialen Auseinandersetzung abhanden gekommen sei.

Um dieses Manko auszugleichen, schlägt Fiske eine Theorie des Diskurses vor, die er im Anschluß an Foucault entwickelt und für die medial vermittelten Öffentlichkeiten der Gegenwartsgesellschaften elaboriert. In Abgrenzung gegen die strukturalistische Untersuchung der "langue" als einem abstrakten-kontextentoben konzipierten Sprachsystem soll der Diskursbegriff es erlauben, die besonderen historischen, sozialen und politischen Bedingungen der Sinnproduktion zu erfassen. Die Diskursanalyse in der Tradition von Foucault (1974) verschiebt das Interesse von einer reinen Sprachbetrachtung auf die Ebene gesellschaftlicher Praxen, von Institutionen und historischer Prozesse. Für Fiske ist deshalb nicht die zentrale Frage, *wie* Aussagen gemacht werden, sondern *wer welche* macht und *welche* machtbedingt ausgegrenzt werden.

The discursive analyses of this book, then, are not concerned with tracing the regularities and conventions of discourse as a signifying system, but with analyzing what statements were made and therefore what were not, who made them and who did not, and with studying the role of the technological media by which they were circulated. (Fiske 1994, S.3)

Die Medien schaffen symbolische Karten der Welt, sie versuchen, den Bereich des "Wahren" zu definieren und üben Macht über diejenigen aus, die diese Bedeutungsrahmen anwenden, um mit ihrem alltäglichen Leben zurechtzukommen. Während Foucault (1976; 1977) sich retrospektiv mit den Diskursen und Praktiken beschäftigt hat, die die moderne Disziplinargesellschaft hervorgebracht haben, und so vor allem die Einheitlichkeit und Monodiskursivität dieser Formation herausgearbeitet hat, geht Fiske bei der Analyse der aktuellen Mediendiskurse der USA von deren sozialen Diversifikation, ihrer Multidiskursivität und Multikulturalität aus (entsprechendes gilt, insbesondere unter den Bedingungen der Globalisierung, in ähnlicher Weise für die anderen westlichen Industriegesellschaften).

Er möchte einerseits die diskursiven Auseinandersetzungen aufdecken, in denen Diskurse als Resultate artikulatorischer Praxis Personen, Gruppen, Wissensformen unterdrücken, marginalisieren und ausschließen, also die soziale Einbettung des Wissens und der Kultur in soziale Interessenskämpfe. Andererseits will er den Kampf der Betroffenen, der Ausgegrenzten, der Minderheiten und der Randgruppen um Aufmerksamkeit und um Zugang zu den Technologien der sozialen Zirkulation analysieren. Für Fiske sind diskursive Auseinandersetzungen ein wesentlicher Bestandteil von Gesellschaften, in denen Macht und Ressourcen ungleich verteilt sind. Er unterscheidet zwischen folgenden Formen der diskursiven Auseinanderset-

zung (Fiske 1994, S.5ff.): 1. Der Kampf um die Akzentuierung eines Wortes oder eines Zeichens in einer Weise, die besonderen sozialen Interessen dient (vgl. Volosinov 1975); 2. Die Auseinandersetzung um die Wahl von Worten, Bildern und von diskursiven Repertoires; 3. Der Kampf darum, die unterdrückten Stimmen zu Wort kommen zu lassen; 4. Der Kampf um Desartikulation und Reartikulation; 5. Die Auseinandersetzung um Zugang zum öffentlichen Diskurs im allgemeinen und zu den Medien im besonderen.

Da Wirklichkeit nur diskursiv artikulierbar ist, gibt es einen engen Zusammenhang zwischen Ereignissen und Diskursen. Mediale Repräsentationen sind daher nicht Diskurse über Ereignisse, vielmehr sind sie Diskursereignisse bzw. Medienereignisse, die die Realität erst verfügbar machen und die immer Spuren von anderen, konkurrierenden Diskursen beinhalten (Fiske 1994, S.4). Insbesondere spektakuläre Medienereignisse, die ein Maximum an Visibilität mit einem Maximum an sozialer Turbulenz, die Ausdruck eines gesellschaftlichen Konfliktpotentials ist und sonst oft im Verborgenen bleibt, miteinander verbinden, ermöglichen Interventionen verschiedener sozialer Formationen und sind der Ort von Interessenskämpfen. So läßt sich die Berichterstattung und die öffentliche Diskussion über die Ereignisse in Los Angeles nach dem Rodney King-Prozeß als Auseinandersetzung rekonstruieren, der mittels diskursiver Mittel unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben wurden, die jeweils partikularen sozialen Interessen dienen. Für viele der Ghetto-Bewohner beruhten die Kämpfe, die sich im Anschluß an die Medienereignisse entfalteten, auf ihrer konkret erfahrenen Repression und Erniedrigung in einem spezifischen historischen und sozialen Kontext, ihre Darstellung in den Medien ist ein diskursiver Konflikt um die Bedeutung dieser Ereignisse. Waren sie ein Aufruhr, eine Rebellion, gar eine Revolution oder bloße Plünderungen? All diese Positionen wurden in den unterschiedlichen Medien vertreten. Auch an dieser Stelle wird deutlich, wie eng Fiske Foucault folgt, für den Erfahrung, Wissen und damit auch "Wahrheit" in Machtverhältnisse eingebettet sind und sich nur perspektivisch bestimmen lassen. Dies heißt nun nicht, daß "Wahrheit und Methode" aufgegeben werden müssen, sondern daß deren politischer Charakter, die Verknüpfung von Wissen und Wahrheit mit Macht, anerkannt werden muß.<sup>13</sup>

An verschiedenen medialen Ereignissen zeigt Fiske, wie diese zum Ort sozialer Auseinandersetzungen werden, in denen sich Machtverhältnisse verschieben durch Diskurse und Gegendiskurse, durch Wissen und Gegen-Wissen. Die Vielfalt der Medien und der technologischen Mittel ermöglicht die Artikulation unterschiedlichster Wissensformen. Ergänzend arbeitet Fiske vor allem am Beispiel der Videoüberwachung heraus, wie Kommunikationstechnologien zur Produktion eines spezifischen Wissens eingesetzt werden und somit zur Ausübung von Macht. In "shopping-malls" wird primär die Hautfarbe zum Diskriminationskriterium, da sie anders als Klasse oder Religion äußerlich sichtbar ist. Die Videotechnologie kann so zur ethnischen Überwachung genutzt werden, da sie die Abweichung von der "weißen Norm" dokumentiert.

Surveillance technology enhances the construction of whiteness as the space from which the other is viewed, and its development is so significant because it technologizes and thus extends

a power application that is already widespread. [...] Part of the reason for the rapid extension of surveillance technology is the perfect match between technology's ability to see racial difference and the need of whiteness to monitor it. (Fiske 1994, S.221)

Daneben steigert die Videotechnologie auch die Isolation, Überwachung und Individualisierung des einzelnen. Jedoch wird sie auch von den Unterprivilegierten für ihre Zwecke eingesetzt. Fiske kann zeigen, daß paradoxerweise die Kameras mit den geringsten technischen Möglichkeiten bei diesen sozialen Gruppen den größten "Wahrheitseffekt" erzielen, da sie wie Photographien wegen der geringen Manipulationsmöglichkeiten authentischer wirken. Das Rodney King-Video ist hierfür ein Beispiel.

Er führt viele Beispiele dafür an, wie Videokameras taktische Interventionen in Machtverhältnisse erlauben. So zeichnen "Videoaktivisten" bzw. "Videoguerillas" spektakuläre Ereignisse auf und nutzen lokale Kabelkanäle zur Ausstrahlung. Damit unterlaufen sie die diskursiven Kontrollmechanismen der offiziellen Nachrichten, die für diese Gruppen nicht authentisch sind, da bei der Berichterstattung über Ereignisse "High-Tech" eingesetzt wird. Fiske faßt zusammen:

But video has low-tech and high-tech forms and thus contradictory uses. It can be used both to bring us knowledge and to know us, to give us access to one system of power-knowledge while subjecting us to another. It is an instrument of both communication and surveillance. It can be used by the power bloc to monitor the comings and goings of the people, but equally its cameras can be turned 180 social degrees, to show the doings of the power bloc to the people. (Fiske 1994, S.226ff.)

Videoüberwachung und Videowissen sind Machttechnologien, die direkt am Körper ansetzen. Sie können sowohl vom "Macht-Block" zu strategischen Zwecken geplant und effizient eingesetzt werden, als auch vom "Volk" zu taktischen Zwecken verwendet werden. Die den postmarxistisch orientierten Arbeiten von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe entlehnten Begriffe "power bloc" and "people" machen deutlich, daß für Fiske und für große Teile der Cultural Studies heute nicht mehr der Klassenantagonismus und in ihm verankerte dominante Ideologien, wie es im "encoding/decoding"-Modell noch der Fall war, kulturelle Auseinandersetzungen primär prägen, sondern unterschiedliche Oppositionsweisen zwischen dem "power bloc" and "the people", die diskursiv vermittelt sind und die sich z.B. auf das Geschlecht, die Bildung oder die ethnische Zugehörigkeit beziehen können. Auch für Stuart Hall war die Rezeption der Dekonstruktion des Marxismus, wie sie sich in den Arbeiten von Laclau und Mouffe (Laclau 1981; Laclau & Mouffe 1991) findet, wegweisend. So schreibt er bereits 1981:

The people versus the power-bloc; this, rather than class-against-class, is the central line of contradiction around which the terrain of culture is polarized. Popular culture, especially, is organized around the contradiction: the popular forces versus the power-bloc. This gives to the terrain of cultural struggle its own kind of specificity. (Hall 1981; S.238)

Diese Kategorien dürfen nicht essentialistisch mißverstanden werden, da sie innerhalb einer poststrukturalistischen Argumentation entwickelt wurden. In sie werden

keine stabilen, strukturell vorab bestimmbar Gruppen eingeordnet, sondern sie stellen mobile strategisch und taktisch geformte Allianzen sozialer Interessen dar, die historisch und kontextuell entstehen. Die Opposition zwischen den Strategien des "power bloc" und den Taktiken der "people" läßt sich also nicht strukturell fixieren, sondern ist ein fließender, vielseitiger und widersprüchlicher sozialer Prozeß. Auch Subjekte haben in der Postmoderne keine einheitliche Identität mehr, sie wechseln ihre Identitäten, die sich oft widersprechen, zu verschiedenen Anlässen. Nach Grossberg bilden sie eine nomadische Subjektivität aus:

It is not merely that individuality is fragmented but rather that it functions as, and is articulated out of, a nomadic wandering through ever-changing positions and apparatuses [...] We need a vocabulary to describe the shifting and contradictory partial relations of nomadic subjectivity, a subjectivity which is always moving along different vectors and changing its shape, but always having a shape. (Grossberg 1987, S.38)

Die Analyse der Interaktion in verschiedenen sozialen Kontexten<sup>14</sup>, die durch das Wirksamwerden von Macht konstituiert wurden, erlaubt den Cultural Studies, die Foucaultsche Machtanalyse zu erweitern und so in verschiedenen Ausschnitten des alltäglichen Lebens das Wechselverhältnis zwischen kulturellen Praktiken und sozialen Kräften sowie Institutionen aufzuzeigen<sup>15</sup>. Dem "Widerstand", den Foucault (1976, 1977) bei Machtverhältnissen immer mitgedacht haben wollte, aber in seinen Analysen oft unausgefüllt ließ, wird besondere theoretische und empirische Aufmerksamkeit geschenkt. Hier liegt auch die kritische interventionistische Praxis des Projekts der Cultural Studies begründet, das Lawrence Grossberg folgendermaßen definiert:

Bei Cultural Studies dreht es sich um das Verstehen der Möglichkeiten, Kontexte durch kulturelle Allianzen und Apparate neu zu schaffen, deren Strukturen (und die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen) das Produkt von Machtverhältnissen und -kämpfen sind. Cultural Studies versucht, politische und kontextuelle Beziehungen zwischen kulturellen Allianzen und Kontexten, die die Milieus der menschlichen Machtbeziehungen sind, zu erstellen. Sie ist eine Theorie über die Entstehung, Auflösung und Neuschaffung von Kontexten. (Grossberg 1994, S.26ff.)

Ziel der Cultural Studies ist es also, Machtverhältnisse zu lokalisieren, zu analysieren, zu verändern und auf diese Weise Kontexte neu zu schaffen.

#### 4. Schlußbemerkung

Die Analyse hat gezeigt, daß die Cultural Studies mehr sind als ein Ansatz der Medienforschung, denn sie betreiben Medienanalysen im Rahmen umfassender interpretativer Kulturstudien. Geschult am Poststrukturalismus werden die neueren Arbeiten, exemplarisch habe ich das am Beispiel von John Fiske gezeigt, von einem Anti-Essentialismus geprägt. Dies bedeutet, daß die Theorien und Modelle der Cultural Studies nicht allgemeingültig sind, sie werden vielmehr als Antwort auf die sozialen Probleme und Fragestellungen spezifischer Kontexte entwickelt. Deshalb verändern sich die theoretischen Ansätze der Cultural Studies, wie ich es

am Unterschied zwischen dem "encoding/decoding"-Modell und der Diskursanalyse herausgearbeitet habe. Strukturalistische und orthodox marxistische Positionen, die primär an der Klasse und an der Produktionsseite orientiert sind, werden aufgegeben. Der theoretische Revisionismus ebenso wie der kulturelle Populismus im Sinne eines Ernstnehmens der Populärkultur sind temporäre Elemente der Strategie des Projekts der Cultural Studies, das Verhältnis von Kultur, Medien und Macht kontextuell zu erforschen und zu verändern.

Die Cultural Studies stellen auch eine Form kritischer Theorie dar, die sich weitgehend unabhängig von der Tradition der Frankfurter Schule und in Auseinandersetzung vor allem mit Foucault entwickelt hat. Vor diesem Hintergrund muß Axel Honneths noch 1994 vorgetragene Einschätzung, die Arbeiten Foucaults seien für die neuere Soziologie unbedeutend (Honneth 1994, S.61-70), revidiert werden. Insbesondere die Arbeiten von John Fiske setzen sich mit dem von Michel Foucault auf den letzten Seiten von "Überwachen und Strafen" beschriebenen "Donnerrollen der Schlacht" (Foucault 1976, S.397), dem Lärm immerwährender gesellschaftlicher Machtkämpfe, auseinander. Sie sind aber nur ein Beispiel für die intensive Rezeption und fruchtbare Weiterentwicklung der Arbeiten von Foucault innerhalb der Cultural Studies und der Soziologie in der englischsprachigen Welt.<sup>16</sup>

#### Anmerkungen

- 1 Die British Cultural Studies sind aus der Birmingham School hervorgegangen, die sich seit den 70er Jahren vor allem der qualitativ-ethnographischen Erforschung von Jugend- und Medienkulturen widmete (zur Entwicklung dieser Forschungstradition vgl. Winter 1995, S.82-108; Turner 1996). Über Schüler und Emigranten vermittelt, entwickelten sich zuerst in Australien und in den USA (vgl. Grossberg 1997) verschiedene Projekte, die an diese Tradition anknüpften. Heute gibt es solche Ansätze weltweit. Sie werden im folgenden als Cultural Studies bezeichnet.
- 2 Das "encoding/decoding-paper" existiert in verschiedenen Versionen. Ursprünglich war es ein Vortrag am Centre for Mass Communication Research an der Universität Leicester. Als graues Papier kursiert es in Birmingham seit 1973. Verschiedene, leicht voneinander abweichende Versionen wurden publiziert. Im folgenden werden die von 1974 (wieder abgedruckt in Gray & McGuigan 1993) und von 1980 verwendet. Eine ausführliche Stellungnahme von Hall zu seinem Modell und dessen Diskussion findet sich in Hall (1994b).
- 3 Für eine ähnliche Kritik am Sender-Empfänger-Modell aus der Sicht des Radikalen Konstruktivismus (vgl. Schmidt 1994, 1996).
- 4 Für Louis Althusser ist das gesellschaftliche Ganze ein strukturierter und widersprüchlicher Zusammenhang. Die Bereiche des Politischen und des Ideologischen leitet er nicht als Überbauphänomene aus dem ökonomischen Prozeß ab, sondern betrachtet sie als autonome Teilbereiche, die sich vom Bereich des Ökonomischen abgrenzen. Ideologien müssen nicht auf den Kapitalprozeß bezogen werden. Sie ermöglichen politische Herrschaft und sind in Staatsapparaten organisiert (vgl. Althusser 1977, S.108-168).
- 5 Etwas unklar bleibt bei der Vorzugslesart, ob die Zuschauer die ideologische Botschaft durchschauen und sie trotzdem akzeptieren oder ob sie sie unreflektiert hinnehmen. Da Hall Althusser folgt, kann man davon ausgehen, daß in seiner Konzeption die ideologische Beeinflussung zum großen Teil unbewußt erfolgt.

- 6 Durch die bewußte Wahl von Shakespeare als Beispiel distanziert sich Hall implizit von der am Poststrukturalismus orientierten, anti-essentialistischen Position des New Historicism, der aus der Shakespeare-Forschung hervorging (vgl. Greenblatt 1990).
- 7 Für eine Rekonstruktion der Jugendstudien der Cultural Studies vgl. Winter (1997).
- 8 Eine Diskussion der empirischen Überprüfung des Hallschen Modells durch Morley findet sich in Winter (1992a, S.73ff.; 1995, S.92-95) und bei Krotz (1995).
- 9 Vgl. seinen Beitrag in diesem Band.
- 10 In der Zwischenzeit sind zudem weitere empirische Arbeiten zur Rezeption und Aneignung von Filmgenres (Vogelgesang 1991; Winter 1991; 1995), zur Aneignung des Fernsehens in alltäglichen Kontexten (Holly & Püschel 1993, Püschel & Holly 1997, Hepp 1996 und Hepp 1998), zur Aneignung von Seifenopern (Brown 1994), Science-Fiction-Serien (Tulloch & Jenkins 1995), Familienserien (Mikos 1994), zum sozialen Gebrauch des Computers (Eckert et al. 1991, Wetzstein et al. 1995) etc. entstanden, die die Produktivität und Kreativität von Zuschauern in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten herausgearbeitet haben (vgl. auch die entsprechenden Beiträge in Charlton & Schneider 1997).
- 11 Vgl. Fiske (1987, Kapitel 6). Eine Analyse der polysemen Merkmale populärer Filme findet sich in Winter (1992a, S.74-86).
- 12 Zur Kritik an Baudrillards Medientheorie aus soziologischer Sicht vgl. Kellner (1989), Denzin (1991) und Winter (1992b, 1995, S.27-37).
- 13 Für die Entwicklung einer kritischen Hermeneutik im Anschluß an Gadamer und Foucault vgl. die instruktive Arbeit von Kögler (1992).
- 14 Hier gibt es eine Parallele zu dem von Karin Knorr-Cetina vorgeschlagenen "methodologischen Situationismus". Auch ihre Vorstellungen von Kulturanalyse (Knorr-Cetina 1988) berühren sich mit denen der Cultural Studies, da auch sie für eine Ethnographie sozialer Kontexte eintritt (vgl. auch den Beitrag von Ien Ang in diesem Band).
- 15 Zum Verhältnis von kultureller Praxis und Macht vgl. die instruktive Arbeit von Hörning (1995) und seinen Beitrag in diesem Band.
- 16 Vgl. für die USA exemplarisch Norman K. Denzins Analyse der kinematischen Gesellschaft (Denzin 1995), in der er den kinematischen Blick als Teil der Überwachungs- und Machtmaschinerie des 20. Jahrhunderts, die das soziale Verhalten kontrolliert, begreift, oder die Arbeiten von Judith Butler zur diskursiven Konstruktion der Geschlechtsidentität (Butler 1991, 1995); für Deutschland die Arbeiten von Alois Hahn (1982; Hahn et al. 1991, Hahn 1993) und von Hannelore Bublitz (1999).

## Literatur

- Althusser, L. (1977): *Ideologie und ideologische Staatsapparate*. Hamburg.
- Barthes, R. (1979): *Elemente der Semiotik*. Frankfurt a.M.
- Baudrillard, J. (1978): *Agonie des Realen*. Berlin.
- Brown, M.E. (1994): *Soap Opera and Women's Talk. The Pleasure of Resistance*. London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Bublitz, H. (1999): *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten. Zum Wissens-Begehren und Wissens-Archiv moderner Gesellschaften*. Frankfurt a.M., New York.
- Butler, J. (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.
- Butler, J. (1995): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin.
- Charlton, Michael; Schneider, Silvia (Hrsg.) (1997): *Rezeptionsforschung. Theorien und Untersu-*

- chungen zum Umgang mit Massenmedien. Opladen.
- Debord, G. (1978): *Die Gesellschaft des Spektakels*. Hamburg.
- Denzin, N.K. (1991): *Images of Postmodern Society. Social Theory and Contemporary Cinema*. London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Denzin, N.K. (1995): *The Cinematic Society. The Voyeur's Gaze*. London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Derrida, J. (1976): *Randgänge der Philosophie*. Berlin, Wien.
- Eckert, R.; Vogelgesang, W.; Wetzstein, T.A.; Winter, R. (1991): *Auf digitalen Pfaden. Die Kulturen von Hackern, Programmierern, Crackern und Spielern*. Opladen.
- Eco, U. (1972): *Towards a Semiotic Inquiry into the TV Message. Working Papers in Cultural Studies* 3, 103-126.
- Featherstone, M. (1991): *Consumer Culture and Postmodernism*. London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Fiske, J. (1987): *Television Culture*. London, New York.
- Fiske, J. (1989a): *Understanding Popular Culture*. Boston.
- Fiske, J. (1989b): *Reading the Popular*. Boston.
- Fiske, J. (1992): *British Cultural Studies and Television*. In: Allen, R.C. (Hrsg.): *Channels of Discourse, Reassembled*. Chapel Hill, S.284-326.
- Fiske, J. (1994): *Media Matters. Everyday Culture and Political Change*. Minneapolis, London.
- Foucault, M. (1974): *Die Ordnung des Diskurses*. München.
- Foucault, M. (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M.
- Foucault, M. (1977): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a.M.
- Giddens, A. (1995): *Die Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a.M.
- Greenblatt, S. (1990): *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*. Berlin.
- Grossberg, L. (1987): *The In-Difference of Television*. *Screen*, 28, Nr.2, 28-45.
- Grossberg, L. (1994): *Cultural Studies. Was besagt ein Name?*. In: *IKUS Lectures*, Nr.17 und 18, 3. Jg, S.11-40.
- Grossberg, L. (1997): *Bringing It All Back Home: Essays on Cultural Studies*. Durham.
- Hahn, A. (1982): *Zur Soziologie der Beichte und anderer Formen institutionalisierter Bekenntnisse: Selbstthematization und Zivilisationsprozeß*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 34, Heft 3, 407-434.
- Hahn, A.; Willems, H.; Winter, R. (1991): *Beichte und Therapie als Formen der Sinnggebung*. In: Jüttemann, G.; Sonntag, M.; Wulf, C. (Hrsg.): *Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland*. Weinheim, S.493-511.
- Hahn, A. (1993): *Handschrift und Tätowierung*. In: Gumbrecht, H.U.; Pfeiffer, K.L. (Hrsg.): *Schrift*. München, S.201-217.
- Hall, S. (1974/1993): *Encoding/Decoding*. In: Gray, A.; Mc Guigan, J. (Hrsg.): *Studying Culture. An Introductory Reader*. London, S.28-34.
- Hall, S. (1980): *Encoding/Decoding*. In: Hall S.; Hobson, D.; Lowe, A.; Willis, P. (Hrsg.): *Culture, Media, Language*. London, S.128-138.
- Hall, S. (1981): *Notes on Deconstructing 'The Popular'*. In: Samuel, R. (Hrsg.): *People's History and Socialist Theory*. London, S.227-240.
- Hall, S. (1994a): *Die Frage der kulturellen Identität*. In: Hall, S.: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*. Berlin, Hamburg, S.180-222.
- Hall, S. (1994b): *Reflections upon the Encoding/Decoding Model. An Interview with Stuart Hall*. In: Cruz, J.; Lewis, J. (Hrsg.): *Viewing, Reading, Listening. Audiences and Cultural Reception*. Boulder, S.253-274.

- Hall, S.; Jefferson, T. (Hrsg.) (1976): *Resistance through Rituals. Youth Subcultures in Post-War Britain*. London.
- Harvey, D. (1989): *The Condition of Postmodernity*. Oxford.
- Heath, S. (1981): *Questions of Cinema*. London.
- Hepp, A. (1996): *Das Vergnügen am Actionfilm. Eine Fallstudie zur lustvollen Aneignung des Films Terminator 2*. In: Rüschoff, B.; Schmitz, U. (Hrsg.): *Kommunikation und Lernen mit alten und neuen Medien*. Frankfurt a.M., Berlin u.a., S.123-142.
- Hepp, A. (1998): *Fernsehaneignung und Alltagsgespräche. Fernsehnutzung aus der Perspektive der Cultural Studies*. Opladen.
- Hodge, R.; Tripp, D. (1986): *Children and Television*. Cambridge.
- Hörning, K.H. (1995): *Technik und Kultur. Ein verwickeltes Spiel der Praxis*. In: Halfmann, J.; Bechmann, G.; Rammert, W. (Hrsg.): *Technik und Gesellschaft Jahrbuch 8, Theoriebausteine der Techniksoziologie*. Frankfurt a.M., New York, S.131-152.
- Holly, W.; Püschel, U. (Hrsg.): *Medienrezeption als Aneignung. Methoden und Perspektiven qualitativer Sozialforschung*. Opladen.
- Honneth, A. (1994): *Disziplinierung des Körpers*. In: Honneth, A.: *Desintegration. Bruchstücke einer soziologischen Zeitdiagnose*. Frankfurt a.M., S.61-70.
- Kellner, D. (1989): *Jean Baudrillard. From Marxism to Postmodernism and Beyond*. Cambridge.
- Knorr-Cetina, K. (1988): *Kulturanalyse – Ein Programm*. In: Knorr-Cetina, K.; Grathoff, R., *Was ist und was soll kultursoziologische Forschung?*. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): *Kultur und Alltag. Soziale Welt Sonderband 6*. Göttingen, S.21-36.
- Kögler, H.H. (1992): *Die Macht des Dialogs. Kritische Hermeneutik nach Gadamer, Foucault und Rorty*. Stuttgart.
- Krotz, F. (1995): *Fernsehrezeption kultursoziologisch betrachtet*. *Soziale Welt*, 46 (3), 245-265.
- Laclau, E. (1981): *Politik und Ideologie im Marxismus. Kapitalismus-Faschismus-Populismus*. Berlin.
- Laclau, E. (1990): *New Reflections of the Revolution of Our Time*. London.
- Laclau, E.; Mouffe, C. (1991): *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien.
- Lash, S.; Urry, J. (1994): *Economies of Signs and Space*. London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Liebes, T.; Katz, E. (1990): *The Export of Meaning*. Oxford.
- Marx, K. (1857/1953): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf 1857-58)*. Frankfurt a.M., Wien.
- McGuigan, J. (1992): *Cultural Populism*. London, New York.
- Mikos, L. (1994): *Es wird dein Leben! Familienserien im Fernsehen und im Alltag der Zuschauer*. Münster.
- Morley, D. (1980): *The 'Nationwide' Audience. Structure and Decoding*. London.
- Morley, D. (1986): *Family Television. Cultural Power and Domestic Leisure*. London.
- Morley, D. (1992): *Television, Audiences and Cultural Studies*. London, New York.
- Püschel, U.; Holly, W. (1997): *Kommunikative Fernsehaneignung. Der Deutschunterricht*, 3/97, 30-39.
- Schmidt, S.J. (1994): *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung*. Frankfurt a.M.
- Schmidt, S.J. (1996): *Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung*. Braunschweig, Wiesbaden.
- Tulloch, J. & Jenkins, H. (1995): *Science Fiction Audiences. Watching Doctor Who and Star Trek*. London, New York.
- Turner, G. (1996): *British Cultural Studies. An Introduction (2. Auflage)*. London, New York.

- Vogelgesang, W. (1991): *Jugendliche Video-Cliquen. Action- und Horrorvideos als Kristallisationspunkte einer neuen Fankultur*. Opladen.
- Volosinov, V.N. (1975): *Marxismus und Sprachphilosophie*. Berlin, Wien.
- Wetzstein, Th.; Dahm, H.; Steinmetz, L.; Lentz, A.; Schampal, St; Eckert, R. (1995): *Datenreisende. Die Kultur der Computernetze*. Opladen.
- Winter, R. (1991): *Zwischen Kreativität und Vergnügen. Der Gebrauch des postmodernen Horrorfilms*. In: Müller-Doohm, S.; Neumann-Braun, K. (Hrsg.): *Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation*. Oldenburg, S.213-229.
- Winter, R. (1992a): *Filmsoziologie. Eine Einführung in das Verhältnis von Film, Kultur und Gesellschaft*. München.
- Winter, R. (1992b): *Baudrillard, Blade Runner und das Verschwinden der "Masse"*. In: Guggenberger, B.; Janson, D.; Leser, J. (Hrsg.): *Postmoderne oder das Ende des Suchens?* Eggingen, S.14-28.
- Winter, R. (1995): *Der produktive Zuschauer. Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozeß*. München.
- Winter, R. (1997): *Vom Widerstand zur kulturellen Reflexivität. Die Jugendstudien der British Cultural Studies*. In: Charlton, M.; Schneider, S. (Hrsg.): *Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien*. Opladen, S.59-72.

Andreas Hepp · Rainer Winter (Hrsg.)

# Kultur – Medien – Macht

*Cultural Studies und Medienanalyse*

2., überarbeitete und erweiterte Auflage

Westdeutscher Verlag

1. Auflage 1997  
2., überarbeitete und erweiterte Auflage 1999

Alle Rechte vorbehalten  
© Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen/Wiesbaden, 1999

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Bertelsmann Fachinformation GmbH.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.westdeutschervlg.de](http://www.westdeutschervlg.de)

Höchste inhaltliche und technische Qualität unserer Produkte ist unser Ziel. Bei der Produktion und Verbreitung unserer Bücher wollen wir die Umwelt schonen: Dieses Buch ist auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Die Einschweißfolie besteht aus Polyäthylen und damit aus organischen Grundstoffen, die weder bei der Herstellung noch bei der Verbrennung Schadstoffe freisetzen.

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt  
Titelbild: Beate Köhler, Trier  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen  
Printed in Germany

ISBN 3-531-32948-0

## Inhalt

<i>Andreas Hepp, Rainer Winter</i> Vorwort.....	9
<b>I. Theorien, Begriffe und Perspektiven der Cultural Studies</b>	
<i>Lawrence Grossberg</i> Der Cross Road Blues der Cultural Studies.....	15
<i>Karl H. Hörning</i> Kultur und soziale Praxis. Wege zu einer "realistischen" Kulturanalyse.....	33
<i>Rainer Winter</i> Cultural Studies als kritische Medienanalyse: Vom "encoding/decoding"-Modell zur Diskursanalyse.....	49
<i>John Fiske</i> Populäre Texte, Sprache und Alltagskultur.....	67
<i>Ien Ang</i> Radikaler Kontextualismus und Ethnographie in der Rezeptionsforschung.....	87
<i>Udo Götlich</i> Kultureller Materialismus und Cultural Studies: Aspekte der Kultur- und Medientheorie von Raymond Williams.....	105
<i>Friedrich Krotz</i> Gesellschaftliches Subjekt und kommunikative Identität: Zum Menschenbild der Cultural Studies.....	119
<i>Martin Jurga</i> Texte als (mehrdeutige) Manifestationen von Kultur: Konzepte von Polysemie und Offenheit in den Cultural Studies.....	129
<i>Brigitte Hipfl</i> Inszenierungen des Begehrens: Zur Rolle der Phantasien im Umgang mit Medien.....	145